

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 5

Illustration: Ausverkauf
Autor: Hax, Doris

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wider-Sprüche

von Beat Läufer

Kann man auch heute noch massvolle Satiren schreiben? Selbstverständlich! So gut, wie man es auch heute noch fertigbringt, attraktive Nacktaufnahmen mit farblosen Papierstreifen zu camouflieren.

□

Allgemeinbildung ist das, was wir durch die allgemeine Verbildung hindurch in unser eigenes Bewusstsein hineinzuretten vermögen.

□

Das stolze Chamäleon bleibt trotz berufsbedingter Mimikry sich selber treu.

□

Will ein Sprachfetzen heutzutage mit einem unterhaltsamen Bildfetzen konkurrieren, so muss er genügend auffällig, aufdringlich und verlogen sein.

□

Heutzutage geht jeden alles an – was bedeutet, dass alle nichts mehr etwas angeht.

□

Auch ich bin auf meine Art optimistisch: ich glaube an den Beginn des grossen Umdenkens zu einem Zeitpunkt, da es für brauchbare Resultate längst zu spät ist.

□

Das einstige Spazieren besteht heutzutage darin, sich ein wenig den Gasfuss zu vertreten.

□

Wie gut, dass wir trotz der Radikalisierung der Probleme immer noch so viele ausgeglichene Problemlöser haben!

□

Ein Zitierfeind: «Jedes kluge Zitat vermiest mir mein kindliches Vergnügen an der pragmatischen Wurstelei.» Ende des Zitats.

□

Je mehr Plätze sie einnehmen, desto weniger gelingt es ihnen, sie sinnvoll auszufüllen.

□

Ein Funktionär der Menschlichkeit: «Wenn Menschlichkeit uns einmal wirklich etwas abverlangt, so muss sie auf das Mass der Sachlichkeit zurückgebunden werden.»

□

Grössere Unmenschlichkeit beruht auf Planung. Und grössere Menschlichkeit?

□

Der echte Schweizer ist ein potentieller unechter Flüchtling.

□

Wenn Wallraff wallrafft und auf Ausbeutung stösst, so darf er von Ausbeutung reden. Wenn ein anderer, ohne zu wallraffen, ebenfalls auf Ausbeutung stösst und von Ausbeutung redet, so ist er ein Kommunist.

Miini Mainig



In dr letschta Zit hät si in dr Schwiz weega dera laidiga Asylantagschicht fascht wia asoo as epideemisches Buuchweeh uuspraitat; abr bis jetz hät nit amool üüsari wältbirühmt cheemisch Industrie as probats Antibiothika dageega arfunda. Ii bi ainarsits überzügt, dass üüseri Juschtizminischeri Kopp nit geera dia Bschrüss zur Uuswisig vu denna Asylanta varöfentlicht hät; abr andrsits müand dia Bschrüss vum Gsamtbundesroot traditionsgmäss usgfüart khoo. Das isch villicht a bitz an Nachtail vu-n-ara direggta Demokhratie; abr allna Lütä rächt gataan, isch no immer a Khunsch, wo niemart khaa. Deragi Problem sint schu entschtanda, wo d Hugenotta, di Bourbaggi und in da letschta Wältkhriaga anderi Flüchtling si in dSchwiz ina truggt hend. Di ainta inaloo und di andara aabwiisa wäri natürli nit humaan; abr di Zollorgan khönnant nit schu an dr Grenza wüssa, weli Lüt schön brav sint und weli schu ggwüssi Sahha uf am Kherbholz hent. Das ganza Problem schtoot na miinar Mainig au no im Zemmahang mit

üüsarar geegawärtiga Arbeitslosigkeit und da Fremdarbeiter. – Schu bi da Bouta vu da Iisabaahna sint miar Schwizer froo gsi, wenn vil Italiener ina khoo sint go di schwära und schmutziga Aarbeitsa mahha. Dia sint den eifach inakhoo go schaffa und sint mit da vardienta Bazza widr haj zu ierna Familia zrug ggraist, und nuu ainzeln hent öppa i dr Schwiz ghüuratat und aigni Gschäft ggründat. Vu dr Nordsita isch d Iiwanderig ähnlich gsi, nuu sint vu dörnt mee Pruaflüt, wia zum Biischpil Hafner, Khoafföora, Zimmerlüt und so wiitr ina khoo und zum Tail au doo pliiba. Ii khaa mi no guat arinnara, das miar as jung no hia und da a-ma söttiga Wandrgsell dr Ggoggs iigschlaaga hent, wil miar d Schwooba weega ieram frähha Uuftrata nia guat liidä hent mööga. Noo am Erschta Wältkhriag isch as de natürli widr anders khoo, wil miar dua sälber vil Aarbeitslosi khaa hent, so dass dr Bund alli Iiwandriga khontrolliert hät. Noo am letschta Khriag isch as de frili widr anders khoo, wil miar in etlahha Branscha widr froo gsi sint um dia Saisonier, bis as jetz widrum haisst, ds Boot sej voll und ma müassi mee uf d Vox populi loosa. Soo tüant si di Zita eba immer ändara, und üüsers khlina Land muess si halt schten-dig dänna Ändriga vu da Varhält-nis aapassa.

Hansli

Frau Hollunderschnaps

Unmutig reagierte das Publikum auf eine Wiesbadener Inszenierung von «Frau Holle». In Zuschriften an die Presse wurde unter anderem beanstandet, dass die Pechmarie mit dem Gewehr auf ihre Mutter zielen musste, dass eine halbe Stunde lang Schnapstrinken auf der Bühne verherrlicht wurde. Frau Holle selber? Eine Kindergärtnerin: «Eine Frau Holle, die allenfalls als Chefin eines Dirnen-Etablissements eine gute Rolle abgegeben hätte.»

Gino



Hotel-Direktoren

Onkel Karl hat ihn immer sehr respektiert. Luise, die viel reist, meint, er müsse den «richtigen Ton» für jedermann finden und dürfe sich nicht scheuen, die Glocke halt einmal selbst zu reparieren, wenn der Hausdiener nicht aufzufinden sei und der Elektriker im Dorf die Grippe habe. Es gab früher Hoteldirektoren, die überreichten den gros-

Von E. H. Steenken

sen Gästen Rosen, wenn sie ankamen, und Rosen und Bonbonnieren, wenn sie abfuhren. Sie hatten untadelige, gut sitzende Anzüge in Schwarz und die Mienen von eingeweihten Bankexperten.

Das hat sich geändert. Geändert hat sich auch die schöne Sitte der Geschenke. Man schenkt nur noch Visitenkarten und Prospekte vom Schwesterhotel. Aber die Hoteldirektoren sind entschieden sympathischer geworden. Die Gäste auch ... das sowieso. Man frage nur einmal einen Hoteldirektor, wenn Gäste mithören können, etwa im Vestibül oder im Empfangssaal. Die Gäste sind charmant – und «wir haben nur charmante Gäste».

Aber bei sich zu Hause, da kann ein Hoteldirektor, dem jetzt die freundliche Miene sozusagen aus der Haut gefallen ist, gelegentlich mal auspacken. Man hört dann anderes. Zum Beispiel, dass die Gäste von heute ungezogen seien, dass sie keinerlei «Schule» mehr verraten, von «Klasse» gar nicht zu reden und so fort. Dies ganz unter uns, denn nicht jedermann hat das Glück, einen Hoteldirektor privatim anzusprechen. Um ehrlich zu sein: kein leichter Beruf, im Gegenteil, ein äusserst anstrengender. Der Gast sieht ja gewöhnlich nur die Fassade: den smarten Vierziger mit dem Gesicht eines Obersten, in tadellosem englischem Anzug, sich leicht verbeugend, den Hausgästen ein paar Worte spendend, aus einem Sätzspiel, das sowohl deutsch wie französisch

und englisch funktioniert: Das Wetter wird gut, mein Lieber, verlassen Sie sich darauf. – Guten Morgen, gnädige Frau, ich hoffe, Sie haben heute besser geschlafen. – Nein, verehrter Herr Nationalrat, die Federwölkchen bei uns künden die schöne Zeit an.

Federwölkchen hin und her, der Tag ist anstrengend, und es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass sich der Herr Direktor gelegentlich in den Geheimrat der Küche verwandelt, dass er die Kräutersauce selbst ansetzt und das berühmte Entremet mischt, das den Ruf seines kleinen Hauses begründete.

Was mich betrifft, so habe ich eine Schwäche für «kleine Hoteldirektoren», jene, die an der schwierig zu umschreibenden Grenze stehen: Ein halber Schritt weiter, und sie dürften sich gelegentlich den Ärmel aufkrempeln und Gastwirt sein. Aber sie tun's nicht, sie haben eine Würde zu bewahren und einen Traum zu realisieren, etwa die Modernisierung ihres Hauses. Sie hat hier und da schon begonnen: das Bad in der ersten Etage ist mit seinen grünen Kacheln supermodern, aber in der zweiten zeigen die Zimmer noch die blumengeschmückten Tapeten unserer Eltern oder Voreltern, und die Waschschalen sind so brav kreisrund, dass man ein wenig lächeln muss. Der Herr Hoteldirektor wird Sie persönlich auf ein solches Zimmer begleiten, er wird freundlich «So, da wären wir» sagen und zugleich einen besorgten Blick von der Seite auf Sie werfen, und er wird plötzlich sehr zufrieden sein, wenn Sie erwidern: «Ach, diese alten herrlichen Waschschalen, wie ich sie liebe.»

Sie dürfen sicher sein: Ihr heisses Rasierwasser wird Ihnen am Morgen auf Wunsch in einer kupfernen Kanne gebracht, pünktlicher, als ein Wecker pünktlich sein kann. Der nagende Komplex, nicht genügend à jour

zu sein, treibt diese Hoteldirektoren in einen wahren Eifer des Wohltuns hinein. Die Gänge sind teppichbelegt, man hört keinen Laut, die Glyzinien wachsen nahezu ins Fenster hinein, und eine alte, schnarrende, schlecht funktionierende Kuckucksuhr im Korridor erinnert Sie gelegentlich oder nach Laune, was die Zeit geschlagen hat.

Seltsame Dinge können sich ereignen. Sie kommen ungewöhnlich spät heim in Ihr kleines Hotel, in dem im Vestibül nur noch ein Lämpchen brennt. Sie

steigen die Treppe hinan, es begegnet Ihnen ein «Knecht» mit einem Haufen Schuhen, der leise wie ein Dieb die Treppe hinunterschleicht, an Ihnen vorbei und ohne einen Gruss. Sie blicken sich um, die Rückenlinie dieses unhöflichen Gesellen kommt Ihnen verdächtig vor, und plötzlich geht es Ihnen siedend über den Rücken: Das war doch der Hoteldirektor! Aber nein, er begegnet Ihnen morgens frisch rasiert, im untadeligen weissen Hemd und ist voller Aufmerksamkeit.

Lislott Pfaff

Brief an einen Freund, der im Winter in Australien Ferien macht

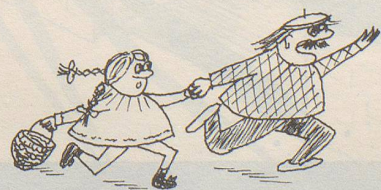
Du hüpfst jetzt mit den Känguruhs
im heissen Wüstensand.
Bi eus lyt chalte Schnee ums Huus,
dr Wind pfyft übers Land.

Du knipst das seltne Gürteltier
und dich in knappen Shorts.
Ich rütsch uf Eier durs Quartier
und frier – es isch e Gchnorz.

Du fährst nach Melbourne, Alice Springs,
nach Brisbane und Sydney.
Ich fahr im Tram vo Basel linggs
und bsuech d Familie Frey.

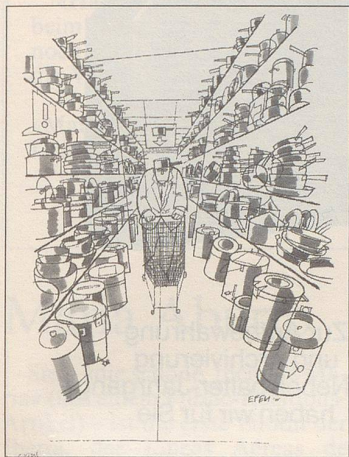
Du bist zu mir ein Antipode,
stehst wie ein Yogi Kopf.
Wenn dhüt wettsch «in» sy ums Verrode,
muesch reise, arme Tropf.

So hüpfst du mit den Känguruhs
im heissen Wüstensand,
und ich getrou my chuum vors Huus –
vil Grüess us Baselland.



Da – !! oder: Es gibt es doch, das Toilettenpapier!

In *Nebelspalter* Nr. 2 erschien von Ernst Feurer-Mettler eine Geschichte, die von einem Mann handelte, der in einem bis unters Dach vollgestopften Einkaufsgeschäft verzweifelt das Gestell mit dem Toilettenpapier sucht.



Nebelspalter-Leser Christian Jecker liess sich dazu anregen, diese Geschichte weiterzuspinnen und ihr eine andere Richtung zu geben. Sie setzt ein am Punkt der grössten Verzweiflung und Not des armen Mannes:

«Wo – ?!» stöhnt der Mann, nunmehr einem Zusammenbruch nahe.

Doch da erscheint ihm in seiner Not ein rettender Engel – in der Person einer netten, jungen Verkäuferin, versteht sich.

«Kann ich Ihnen behilflich sein?»

«Ich ... ich suche ... haben Sie vielleicht auch Toilettenpapier?»

«Selbstverständlich. Wenn Sie mir bitte folgen möchten ...»

Und sie führt ihn sicher und gekonnt, nicht aufzuhalten durch das Getümmel von Menschen und Einkaufswagen, die sich ihr in den Weg stellen, durch den Irrgarten von Regalen, Paletten und Kisten, vorbei an Bergen von

Geschirr, Stapeln von Haushaltsgeräten und Türmen von Putzmitteln in die entsprechende Abteilung. Da steht er nun und staunt: Toilettenpapier, soweit das Auge reicht – wie hat er es auch nur übersehen können? Toilettenpapier in jeder Grösse, in jeder Farbe, hartes, weiches und noch weicheres, zwei-, drei- und noch-mehr-lagiges, extra sauberes, speziell gesundes, wissenschaftlich empfohlenes, in jeder Preislage, mit 3-für-2-Aktionen, in Sonderangeboten, in Jumbo-Paketen und Geschenkpackungen – kurz: das Richtige für jeden (Not-)Fall. Nachdem er sichtlich wiederaufgelebt hat, versucht er, sich einen Überblick zu schaffen, wühlt sich sorgfältig durch und ... welche Enttäuschung!

«Haben Sie das dreilagige, superweiche, klinisch getestete, schon im voraus wirkende nicht mehr? Das rosarote mit den violetten Blümchen, das so herrlich nach Lavendel riecht?»

«Sie meinen das Extra-Vierpack-Sparangebot für 3.90?»

«Ich weiss nicht ... es ist so rosarot mit Blümchen, dreilagig, klinisch ...»

«Nein, das ist uns leider ausgegangen. Die Lieferung hat nicht geklappt. Aber nehmen Sie doch dieses himmelblaue mit den grünen Herzchen – es ist die gleiche Sorte, nur mit anderem Muster.»

«Nein, nein, meine Frau will das rosarot-violette. Es passt sonst nicht zur Tapete und zur Seifenschale, verstehen Sie?»

«Tut mir leid, dann kann ich Ihnen leider nicht dienen.»

«Könnten Sie nicht noch einmal nachschauen, ich meine ...?»

«Nein, ich bin sicher – das ist alles, was wir noch dahaben.»

«Warum, warum fehlt ausgerechnet jenes, das ich brauche? Das gibt's doch nicht!»

«Es tut mir leid. Könnten Sie sich nicht doch für ein anderes, passendes entscheiden?»

«Ich will kein anderes!»

«Aber schauen Sie doch – dieses Riesenangebot!»

«Eben! Dutzende von unnötigen Sorten und Arten! Dieser sinnlose Überfluss! Und das, was man wirklich braucht, ist nicht da – typisch! Ich werde mich beschweren!»

«Aber bitte ...»

«Elender Saftladen!»

Keine Memoiren

EWG-«Kuli» Kulenkampff, 64, seit 37 Jahren mit Gattin Gertraud verheiratet, zur Interviewerin Holde Heuer: «Mein Leben ist nicht aufregender als das eines Werkleiters bei Opel. Ich würde vielleicht eine Autobiographie schreiben, wenn ich ein Leben wie Sir Laurence Olivier, Goethe, Fellini oder Casanova gelebt hätte.» Und auf die Frage, ob er Frauen verstehe: «Kein Mensch versteht Frauen. Man versteht sich selbst auch nicht immer. Man kommt sich höchstens näher.»

wt.

Dies und das

Dies gelesen (auf Plakaten und Inseraten): «Wenn Schreiber pfuschen. Journalistische Kunstfehler und ihre Folgen. Die neue Serie, jetzt im *Bläck*.»

Und *das* eingestanden: Beim Zitieren ein bisschen geflunkert!

Boris

Äther-Blüten

Vom Kabarettisten Lukas Resetarits war zu hören: «Die Lärmschutzwand schützt den Lärm vor den Anrainern, damit ihm nichts passieren kann ...» Ohohor

